

Dieser Bibelartikel wurde durch Kahal.De digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor:	Karl Geyer
Thema:	Völlige Freude

Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut, was wir mit unseren Händen betastet haben, betreffend das Wort des Lebens (und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist); was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.

Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei." (1. Joh. 1, 1-4)

Was ist Freude?

Alles Leben drängt nach Ausgestaltung seines Wesens, sehnt sich nach Erfüllung seines tiefsten Seins, strebt nach Erreichung des Zieles seiner Bestimmung.

Was uns und jedes andere Lebewesen hierbei fördert, erweckt in uns das Gefühl der Lust; was uns hindert empfinden wir als Unlust.

Jede Hemmung bei der Entfaltung unseres Lebens und Wesens und Seins lehnen wir (bewußt und unbewußt) instinktiv ab; jede Förderung stärkt unser Lebensgefühl, macht uns freier und frischer und froher. Dies gilt von dem geistigen Leben in noch weit höherem Maße, als von dem natürlichen. Was dazu dient, uns zur Persönlichkeit werden zu lassen, beglückt uns unendlich mehr, als jeder äußere Gewinn; ja, für die Glückseligkeit wahrer Menschwerdung und charakterlicher Reife gibt der geistlich Gesinnte willig alles andere hin, und der Glaubende achtet alles für Schaden und Verlust, was seine Umgestaltung in das Bild Gottes aufhält. Nur die Übereinstimmung mit den letzten und höchsten Zielen empfinden wir daher als höchste Lust. Und wenn der Dichter sagt:

"Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit",

so ergänzt das der von Gott ergriffene Mensch dahin:

"Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die gottebenbildliche Persönlichkeit."

Wer sich daher freuen will in echter Freude, muß alles vermeiden, was das Ausgeborenwerden und die Entwicklung wahren Menschentums bei ihm hindert.

Freude ist der Ausdruck des erfüllten Menschseins, ist das Hochgefühl der Seele, das sie empfindet, wenn echte Sehnsucht so ins Licht getreten und erfüllt ist in makelloser Reinheit, daß kein trüber Hauch die Erinnerung dämpft und keinerlei Belastung sie hemmt.

Freude ist die glückhafte Befriedigung der Seele über die Vollendung reinen Wollens, ist das glückselige Bewußtwerden des Gelingens reiner Absichten.

Freude ist der Gleichklang eines Wesens mit seinem Ursprung, ist die Übereinstimmung des Werdenden mit dem Seienden, ist die Harmonie des in der Zeitlichkeit Stehenden mit dem Ewigen.

Freude ist das Aufjauchzen der das Ziel schauenden Seele, ist die Wonne des ans Ziel gelangten Geistes.

Freude ist die überströmende Seligkeit des in Gott zur Unsterblichkeit Gekommenen, der nun gewiß ist, daß ihn von der Gemeinschaft mit Gott und von dem Genuß seiner Liebe niemand und nichts mehr scheiden kann.

Darum gibt es echte Freude nur dort, wo Wesenhaftes und Bleibendes in göttlicher Klarheit erscheint und in

makelloser Reinheit des Geistes vermittelt wird.

Solche Freude bleibt!

Die Welt ist arm an wahrer Freude. Sie hat nichts Bleibendes zu bieten, und was sie gibt, ist belastet mit Unvollkommenheit, Schwachheit, Unreinheit, ja, meist sogar mit Schuld und Sünde. Was sie uns darreicht, zerrinnt uns unter den Händen, und auch ihre edelsten Genüsse vermögen nicht ein Menschenherz auf die Dauer zu füllen. Darum fühlt sich unsere Seele so heimatlos in dieser Welt, und immer wieder schreit auf dieser Erde ein sehndes und suchendes Menschenherz: "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?"

Das haben auch die Größten dieser Welt immer wieder in tiefem Schmerz bekannt, nachdem sie ein Leben lang versucht hatten, ihrer Seele einen Lustgewinn zu verschaffen.

Goethe, dem es vergönnt war, in einem langen Leben alles zu genießen, was die Erde zu bieten hat, läßt uns in sein Herz hineinschauen, indem er im "Faust" bekennt:

"Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne

und von der Erde jede höchste Lust,

und alle Näh und alle Ferne

befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

Der mehr als achtzig Jahre alt Gewordene schreibt die ergreifenden Worte: "Ich muß gestehen, daß ich in meinem ganzen, langen Leben nicht einen einzigen Tag wahrhaftig glücklich gewesen bin. "

Und welcher Schmerz und welche Enttäuschung sprechen aus dem Gedicht:

"Der du von dem Himmel bist,

alles Leid und Schmerzen stillest,

den, der doppelt elend ist,

doppelt mit Erquickung füllest, --

ach, ich bin des Treibens müde!

Was soll all der Schmerz und Lust? --

Süßer Friede,

komm, ach komm in meine Brust!"

So sieht es im Innern eines der Größten aus, die je über diese Erde gingen! Beneidet von Millionen, die nur die Erfolge und Ehren dieses Titanen sahen, sowie sein Leben in den Hochregionen des Menschengestes und in allen Tiefen der Genüsse des Fleisches, ging er dahin als ein Mensch, der im Grunde seines Wesens unglücklich war, ja, so arm, daß er selbst bekennt, daß ihm diese Welt nicht einen einzigen Tag wahren Glücks zu schenken vermochte.

Ein Erlebnis aus der Gegenwart soll dies bestätigen: In einer mir befreundeten Familie, die in einem stillen Kurort wohnt, kehrte eines Tages ein Mann ein, der schon mehrere Weltreisen gemacht hatte und nun seine heruntergewirtschafteten Nerven wieder etwas erholen wollte. Sein Geld hatte es ihm gestattet, sich jedes Vergnügen zu leisten, das die Länder der Erde ihm bieten konnten, und er hatte alles getan, um überall auf seine Kosten zu kommen. -- Die vornehme Ruhe des einfachen Hauses tat ihm wohl. Als er aber herausfand, daß es sich um gläubige Menschen handelte, bei denen er wohnte, reizte dies sein schuldbeladenes Gewissen so stark, daß er bei jeder Gelegenheit die ätzende Lauge seines Spottes über alles ergoß, was ihnen heilig war. Reden hatte da keinen Sinn. So zogen sie sich stille zurück und gingen ihm aus dem Wege. -- Eines Abends hatte er das Haus verlassen, um noch ein wenig die Abendluft zu genießen. Die Kinder des Hauses benutzten sein Fernsein, um ihre Lauten und die Geige zu holen und ein Lied zu singen. Während sie sangen, kehrte er unvermutet zurück. Da stellten sie die Instrumente weg, weil ihnen in seiner Gegenwart das Singen verleidet war. Er bat aber inständig, sie möchten ihm doch ein Lied singen. Sie weigerten sich, weil sie seine Einstellung kannten. Doch er ließ mit Bitten nicht nach, bis sich endlich die jünste der Schwestern bereitfinden ließ, seinen Wunsch zu erfüllen. Sie nahm ihre Laute und sang die Verse:

"Ich bin durch die Welt gegangen,

und die Welt ist schön und groß;

und doch ziehet mein Verlangen
mich weit von der Erde los.

Ich habe die Menschen gesehen,
und sie suchen spät und früh.
Sie schaffen und kommen und gehen,
und ihr Leben ist Arbeit und Müh.

Sie suchen, was sie nicht finden,
in Liebe und Ehre und Glück,
und sie kommen belastet mit Sünden,
und unbefriedigt zurück."

Da legte der Weltenwanderer die Arme auf den Tisch. Sein Haupt sank müde und hilflos darauf nieder, und er brach zusammen in fassungslosem Weinen. – Das war der Glücksertrag eines nach Freude lechzenden Menschenherzens, das die Freude dort suchte, wo keine bleibende Freude zu finden ist.

Wer echte Freude sucht, darf sie nicht im Vergänglichen suchen, denn mit dem Schwinden der Scheinwerte dieser Welt vergeht auch die kurze Berausung, die wir solange für Freude halten, als sie andauert. Denn schon während des Genusses steigt im Hintergrunde die Angst auf, daß die zeitliche Ergötzung verfliegt. Das Erwachen aus jedem Rausch aber ist bitter und hinterläßt nur einen eklen Nachgeschmack und das Gefühl der Leere und Öde.

Im Suchen nach Freude ist die Jugend am gefährdetsten. Dies hat zwei Hauptgründe. Weil Freude der Ausdruck des erfüllten Menschseins ist, so begehrt der junge Mensch, in dem alles nach Erfüllung drängt, dem aber die Erfüllung noch nicht zuteil wurde, am stärksten danach. Und dann ist ja Jugend an sich schon Trunkenheit ohne Wein, wie Goethe einmal sagt. Sie ist also der Berausung zugänglicher als das erfahrenere und gereifte Alter und gerade deshalb besonders in der Gefahr, unnüchtern zu urteilen, wenn die Welt ihr alles Mögliche anbietet, was angeblich Freude bringen soll. Und doch wäre Nüchternheit und Klarheit nirgends angebrachter als da, wo es sich um die Entscheidung zwischen Scheinfreude und wesenhafter Freude handelt, um bleibendes Glück oder um vorübergehenden Rausch.

Aber Alter schützt vor Torheit nicht. Und die nicht zur wahren Freude Gelangten tragen in sich das Gefühl des Zukurzgekommenseins, das geradezu ein Nährboden für jede Sucht ist. Darum kann man auch nach Kriegen und anderen Notzeiten immer wieder das krankhafte und krampfhaft Bemühen feststellen, das entgangene Vergnügen nachzuholen und um jeden Preis sich zu entschädigen für die verlorenen Genüsse. Damit aber beweist man eindeutig, daß man von wesenhafter Freude keine Ahnung hat. Denn diese hängt nicht ab von dem äußeren Ergehen, sondern erweist ihre Echtheit mitten in der Not und läßt uns mit einem, der sie kannte und besaß, bekennen: "Jetzt freue ich mich in den Leiden" (Kol. 1, 24).

Satan bietet Welten für dauernd und gewährt dann nur Bruckstücke für Augenblicke. Dies gilt schon für die edelsten Genüsse der Welt. Wieviel mehr aber gilt es für die Sünde in jeglicher Gestalt! Sie kann nur eine zeitliche Ergötzung gewähren (Hebr. 11, 25). Hinter dem Genuß aber steht die Enttäuschung, das jammervolle Offenbarwerden der Schwachheit und der Blöße des getäuschten Geschöpfes, und als Frucht und Folge bleibt nur der Tod. So betrügt Satan den nach Leben Hungern den um das Leben und erweist sich damit in Wahrheit als Lügner und Menschenmörder von Anfang.

Gott allein schenkt bleibende Freude

Der Hunger der Seele nach Leben und Freude kann nur da wirklich und wesentlich gestillt werden, wo unvergängliches Leben und bleibende Freude sind. Beides ist nur in dem Einen zu finden, der allein Unsterblichkeit hat, in Gott (1. Tim. 6, 16). Er hat auch dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selbst (Joh. 5, 26). Aus Liebe zu seinen Geschöpfen, zur gesamten Welt, zum Kosmos, sandte er den Sohn in die Welt, um sie zu retten (Joh. 3, 16; 1. Joh. 2, 2; 2. Kor. 5, 19; Kol. 1, 19, 20; Röm. 5, 8; 1. Joh. 4, 9, 19 u. v. a.). Einmal nur gab Gott seine ganze Lebensfülle zeugend weiter: "Du bist mein Sohn; heute habe ich die gezeugt!" -- Dieses Leben erschien im Sohne unter uns, als das Wort Fleisch ward. Die ganze Gottesfülle wohnte in ihm leibhaftig (Kol. 2, 9). Damit wir sie ertragen können, kam sie nicht in der vollen Herrlichkeitsfülle der Gottgestalt, sondern erschien voller Gnade, eingehüllt in den Niedrigkeitsleib, den auch wir tragen. Nur so vermochten wir seine Gegenwart zu ertragen und hatten doch das wesenhafte Leben und die Herrlichkeit Gottes wirklich unter uns. **D a s L e b e n w a r e r s c h i e n e n**, und wir konnten es sehen und hören und mit den Händen betasten (Joh. 1, 14; Joh. 1, 1-4).

Gott kam selbst ins Fleisch (2. Kor. 5, 19; 1. Tim. 3, 16 u. a.). Weil das Geschöpf keinen Weg von der Erde zum Himmel bahnen kann, weil es nicht imstande ist, aus vergänglichem Fleisch unvergänglichen Geist zu schaffen, deshalb kam er selbst zu uns und bahnte einen Weg vom Himmel zur Erde. Der Schöpfer aller Welten, der Unsichtbare und Unfaßbare, trat ein in unser eigenes Dasein, in die umgrenzte Wirklichkeit unserer Geschichte, damit wir ihn selbst schauen können und sein innerstes Wesen, die Liebe, wahrzunehmen und zu erfahren vermögen. Und nicht nur wahrzunehmen, sondern in uns aufzunehmen, damit wir als Teilhaber seiner göttlichen Natur heranwachsen sollen zur göttlichen Größe, um ihm gleich zu sein in allem (1. Joh. 3, 2, 3). **Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit** (Kol. 1, 27).

Gottes Gnade drängt zur Entscheidung

Das ist der Weg der alles überragenden Liebe und Gnade. Aber in dieser Gnade liegt zugleich auch Gericht, weil sie zur letzten Entscheidung drängt. Gott tut alles, was das Geschöpf nicht tun kann. Nun gibt es aber auch keine andere Möglichkeit mehr. Gott ging selbst den einen, ihm als Gott geziemenden Weg, die Verantwortung für alles Weltgeschehen auf sich nehmend und alles vollbringend, was getan werden mußte, um dem Geschöpf ewiges, göttliches Leben zu geben und Heil und Frieden und Freude zu schenken. Wer diese Tat Gottes verneint oder ablehnt, richtet damit Gott, indem er den einzigen Weg, der für Gott gangbar war, gering achtet. Das Geschöpf stellt sich damit in Widerspruch zur Weisheit Gottes, die keinen anderen gottgeziemenden Weg zur Rettung der Welt fand, als diesen einen. Gott aber kann um der Wahrheit willen niemals die armen Versuche des Geschöpfes als vollkommen und ausreichend anerkennen, das sich selbst einen eigenen Weg suchen und bahnen will, der es zur Gottebenbildlichkeit und zur unvergänglichen Gottherrlichkeit führen soll. Welcher Hochmut liegt doch in solchem eitlen Streben! -- Welcher Größenwahn steckt doch in solchem Versuch! -- Wie schlägt der kleine Mensch doch Gott ins Angesicht, indem er die Gnade als einzigen Weg ablehnt und armselige geschöpfliche Leistung an die Stelle des vollkommenen Erlösungswerkes setzt!

Hinter allen diesen Versuchen steckt die gleiche Selbstüberhebung, die schon die Ursache der ersten Sünde in der Welt war, sich selbst überhob und in seinem Ichwahn versuchte, seinen Thron über den aller Sterne Gottes zu stellen und sich selbst gleichzumachen dem Höchsten (Jud. 6; Jes. 14, 12-14; 1. Tim. 3, 6 u. a.).

Nietzsche sprach dies auch offen aus, indem er bekannte: "Es sollte einen Gott geben außer mir, und ich wäre nicht er? -- Ein solcher Gedanke würde mich zum Wahnsinn bringen!"

Dorthin brachte ihn aber seine Selbstüberhebung auch. Aber immer wieder versuchen es andere, von dem gleichen Drachengift infizierte Menschen, die Welt zu beglücken auf dem Wege der Selbstvergottung. Haben möchte ja der Mensch die Gottebenbildlichkeit und damit auch die höchste Sinnerfüllung seines Lebens; aber er will sie nicht geschenkt haben, sondern will sie selbst erringen. Nicht Gnade soll es sein,

weil dann ein anderer vor ihm käme, nämlich der Geber dieser Gnade, Gott. Leistung soll es sein, Selbsterschaffenes. So geht der Mensch den Weg Kains, der die Anerkennung seiner selbsterzeugten Güter als gottwohlgefällige Leistung von Gott erwartete, und der zum Mörder wurde, anstatt sich unter Gott zu beugen.

Der Heilsweg: Buße und Glaube

Gott kann nicht aus Schwäche die Wahrheit verleugnen und das Geschöpf in seiner Selbsttäuschung belassen, es könne aus sich Unsterblichkeit und göttliches Herrlichkeitswesen erzeugen. Wenn wirklich Heil und Rettung werden soll, muß das Geschöpf erst zur Erkenntnis seiner Abhängigkeit von Gott gebracht werden. Gott war, ehe wir waren, und er kann existieren ohne uns. Wir aber sind nur durch ihn da und können nur existieren durch ihn. Diese einfachste Klarstellung führt uns an den Anfang der Weisheit. Denn die Furcht Gottes, d. h. die Ehrfurcht des Geschöpfes vor dem Schöpfer, ist der Weisheit Anfang (Ps. 111, 10; Spr. 9, 10).

Wer dies erkennt und anerkennt, der hat seinen Sinn über sich selbst geändert. Er hat begriffen, daß die Rettung und das Heil und das Leben nicht in uns selbst liegen, sondern in dem errettenden Gott. Diese Sinnesänderung aber nennt die Schrift Buße. Sie ist *m e h r*, als nur die Reue über einzelnere Sünden. Buße ist die Gesamtumstellung unserer Gesinnung im Blick auf uns selbst und auf Gott. Sie ist die Bankrotterklärung der eigenen Leistungsfähigkeit in göttlichen Dingen und das Verlangen nach dem Eingreifen Gottes zu unserer Rettung.

Die Übergabe unseres Lebens an den rettenden Gott nennt die Schrift Glaube. Glaube ist darum der auf die Buße folgende zweite Schritt der sich nach Leben und Freude sehnenen Menschengenossen. Er ergreift das Göttliche, Unverwesliche und wird so der göttlichen Natur und der Unsterblichkeit teilhaftig. Indem er so die Ewigkeit in unsere Zeit hereinzieht, vollbringt er gerade das, was dem Geschöpf aus sich selbst unmöglich ist. Der Glaube hat das Unmögliche vollbracht. Darum ist der Glaube des Geistes höchste Tat.

Da es in den früheren Zeiten genügend erwiesen wurde, daß selbst der durch das Gesetz Gottes erzogene Mensch aus sich selbst kein Leben erzeugen kann, wie wir ja an Israel sehen, hat Gott alle menschlichen Bemühungen zur Selbstrettung endgültig beiseite gesetzt und an Stelle geschöpflicher Eigengerechtigkeit seine göttliche Gerechtigkeit gesetzt, die der Glaubende ergreift. Es gibt fortan nur *e i n e* Verbindung des Menschen mit Gott, und das ist der Glaube. Nach keinem anderen Grundsatz verhandelt Gott mehr mit dem Menschen, dem er sich kundgetan hat. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu nahen oder ihm wohlzugefallen (Hebr. 11, 6).

Völlige Freude ohne Lebensangst und Todesfurcht

Gott hat an die Stelle der geschöpflichen Werkgerechtigkeit einfach den Glauben gesetzt (Röm. 3, 23-28; 4, 4-8; 5, 1. 2 u. v. a.). Nicht mehr das zur frommen Höchstleistung auffordernde Gesetz liegt auf uns, sondern im Evangelium wird uns Gottes Gerechtigkeit auf Grund des vollbrachten Erlösungswerkes Christi angeboten. Die Last des furchtbaren Joches, die niemand zu tragen vermochte, ist von unserem Halse genommen, und Heil und Hilfe, Rettung und Leben, Friede und Freude im Heiligen Geiste sind an dessen Stelle getreten. **D a s i s t E v a n g e l i u m : F r e u d e n b o t s c h a f t G o t t e s a n d i e W e l t !**

Diese Freudenbotschaft Gottes wurde der Welt zum ersten Male in jener Nacht verkündigt, da Christus geboren ward. Aus dem Munde der Boten Gottes, der Engel, ertönte die frohe Kunde: "Siehe, ich verkündige euch *g r o ß e F r e u d e*, die allem Volk widerfahren soll!"

Ist es aber nicht erschütternd, daß Gott dem Ruf zur Freude erst den tröstlichen Zuspruch vorausgehen läßt: "Fürchtet euch nicht!?" --

Furcht ist ja das Gegenteil von Freude. Sie ist der Ausdruck des gehemmten und in seiner Existenz bedrohten Lebens. Und die Bedrohung unseres Daseins ist so mannigfaltig, die Not des Lebens so

vielgestaltig, daß der Herr selbst es uns bezeugt: "In der Welt habt ihr Angst." Schon im Mutterleibe wird der Mensch belastet mit all dem, was durch die Reihe der Ahnen sich beengend auf ihn legt. Beim Eintritt in diese Welt legt sich die Geburtsangst der Mutter auf das neugeborene Kind. Dann stürmen alle die vielen Eindrücke und schlimmen Erfahrungen des Lebens auf es ein. Und im Hintergrund alles Lebens lauert Tag und Nacht der Tod, und die Ohnmacht, ihn zu bannen, ist ja gerade die große Not des Daseins. Immerfort bedroht er unsere Existenz und legt die bedrückende Erkenntnis auf uns, daß mit seinem Eintritt all unser Schaffen und Mühen aufhört, und daß durch die Vergänglichkeit alles Erschaffenen das Leben an sich sinnlos wird.

Die Freudenbotschaft Gottes aber löst uns aus aller Angst heraus, indem sie uns als göttliche Gnadengabe das ewige Leben bringt. Sobald der Glaube das ergreift, fällt die bange Furcht des Todes von uns ab. In der Auferstehung Christi brach ja ein Leben durch, das vom Tode nicht mehr gehalten werden kann. Christus hat dem Tode die Macht genommen und all die befreit, die durch die Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.

Die Überwindung des Todes ist der größte Sieg der Weltgeschichte. Er ist ja der Feind alles Lebendigen. Seine Herrschaft ist gewaltig, und er schließt alles Erschaffene ein in die dunklen Kammern seines unterweltlichen Reiches. Aber es ist selbst auch nur ein Geschöpf. Und als Christus, sein Schöpfer, selbst hinunterkam ins Totenreich, da vermochte er ihn nicht zu halten, weil das Geschöpf den Schöpfer eben nicht halten kann. Da lieferte der Tod die Schlüssel des Totenreiches ab. Hinfort gibt Christus eine geöffnete Tür, und niemand schließt mehr zu.

Seitdem gibt es eine lebendige Hoffnung. Das wahre Leben ist stärker als der Tod. Durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten ist dies öffentlich erwiesen. Nun kann alles in dieser Welt nicht zum Ziel gekommene Leben dennoch vollendet werden. Es gibt kein dauerndes, endloses Zukurzkommen. Gott erstattet seinen Geschöpfen alles wieder, was ihnen in diesem Leben geraubt wurde (Ps. 69, 4; bei Luther Vers 5). Und alles Leid des Lebens wird erstattet in den bleibenden Werten der Ewigkeit. Gott läßt nichts unvollendet, sondern führt alles in die Fülle, auf daß er, Gott, sei alles in allem (1. Kor. 15, 28).

Welche Freude, wenn die Ewigkeit in unser Leben hereintritt und wir durch den Empfang des Geistes Gottes Teilhaber der göttlichen Natur werden! Welche Glückseligkeit, daß Gott sich immerfort offenbart im Fleische, wie er es zuerst im Sohne der Liebe tat, dem Erstgeborenen der Brüder!

Die Gemeinschaft der Glaubenden mit dem Vater ist so völlig, wie es die Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohne auch ist. Und ebenso vollendet ist auch die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander. Der gleiche Geist erfüllt und leitet sie alle, und g l e i c h w i e der Vater im Sohne ist, so ist der Sohn auch in uns. Die Herrlichkeit, die der Vater ihm gab, gab er auch uns, damit wir alle gleichen Wesens mit ihm selbst auch untereinander seien (Joh. 17, 21-23). Dieses alles sagte er den Seinen schon, als es noch in der Welt war, damit sie sich auf das Kommen des Geistes freuen konnten, durch den allein diese Einheit möglich ist. Und dieses redet er zu uns, d a m i t u n s e r e F r e u d e v ö l l i g s e i (Joh. 17, 13).

Liebe ist ja zeugend sich mehrendes Leben, und Leben ist zeugend gemehrte Liebe. So finden wir die Erfüllung unserer Lebenssehnsucht nur, wenn wir in der Liebe bleiben, die das Leben in uns mehrt, bis auch wir erfüllt sind zur ganzen Gottesfülle. (Eph. 3, 19), so daß, wenn es erscheinen wird, was wir sehen werden, wir ihm gleich sein werden (1. Joh. 3, 2).

Die praktische Übung dieser Liebe ist uns jederzeit möglich an denen, die das gleiche Leben aus Gott in sich tragen. Wer den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist (1. Joh. 5, 1). Nur so können wir unsere Liebe zu Gott wahrhaft erweisen. Die Gemeinschaft der Heiligen ist der Ort, wo die Liebe des Vaters und des Sohnes sichtbar dargestellt wird. Hier mehrt sich das Leben in den Einzelnen und in allen ständig in gottgemäßem Wachstum, bis sie alle erfüllt sind zur ganzen Gottesfülle. D a r u m g i b t e s a u ß e r h a l b d e r G e m e i n s c h a f t d e r H e i l i g e n a u c h n i e v ö l l i g e F r e u d e. E i n z e l g ä n g e r s i n d i m m e r a r m a n F r e u d e. Liebe ist ja Wille zur Gemeinschaft, und Gemeinschaft gibt es nie allein. Nur da, wo ein Liebender ist und auch ein Geliebter, ist eine Gemeinschaft der Liebe möglich und wird sichtbar dargestellt. Von Liebe reden mag man wohl auch als Einzelner, aber ü

ben kann man sie nur in Wirklichkeit da, wo Gemeinschaft vorhanden ist, wo andere sind, an denen man sie ausüben kann.

Darum sagt der Jünger, der an der Brust Jesu lag und das Leben, das erschienen ist, mit Händen betastete: " Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei." –